

# Alois Lerchenmüller, 1801 - 1864, ein gemäßigter klerikaler Aufklärer im Bistum Augsburg

Von Walter Steinböck

## I. Einleitung

Schon seit dem Anbeginn der christlichen Glaubensspaltung im Zeitalter der Reformation wurde der Ruf nach Wiederversöhnung zwischen den Katholiken und Protestanten laut. Der Gedanke aber, daß den Anfang dazu die Römische Kirche setzen sollte, wurde zum ersten Mal im beginnenden neunzehnten Jahrhundert lebendig und nicht, wie man vielfach glaubt, erst in den speziellen Sessionen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Die Aufklärung hatte kritischen Denkern bewußtgemacht, daß die Schuld an der Glaubensspaltung in erster Linie nicht bei den Protestanten, sondern bei unwürdigen Trägern der „alten“ Kirche zu suchen sei. Für den geistesgeschichtlichen Hintergrund des immer wieder zitierten, übel beleumundeten Renaissance-Papsttums fehlt heute noch zum Teil trotz der zeitlichen Distanz das Verständnis.

Die Erneuerungsbewegung des neunzehnten Jahrhunderts ist derart vielschichtig, daß es noch einer Menge Vorarbeiten bedarf, bevor man sich an ein fundiertes Gesamturteil wagen kann. Ehe die Strömungen als solche erfaßt werden können, tut es not, eine Reihe ihrer persönlichen Träger näher ins Auge zu fassen. Mit der hier vorliegenden Arbeit soll ein solcher biographischer Beitrag geleistet werden. Er behält jedoch den Charakter einer Studie, da manche Teile bei der voranschreitenden Forschung ergänzungsbedürftig, wenn nicht gar revidierbar werden. Wenn dieser biographische Versuch Anregungen und Anstöße zu geben vermag, erfüllt er bereits seinen wichtigsten Zweck.

Eigentlich ist es nicht Sache des Autors, diese Skizzen und Notizen vorzulegen. Die Ehre gebührt Studiendirektor F. Otto Miss, der mich nicht nur dazu angeregt, sondern selbst unzählige zeitraubende Vorarbeiten geleistet hat. Ihm sei daher an dieser Stelle mein besonderer Dank ausgesprochen.

## *Die allgemeine Lage um 1800*

Alois Lerchenmüller, eine interessante und nicht unbedeutende Persönlichkeit des kirchlichen Lebens im neunzehnten Jahrhundert<sup>1</sup>, wurde in eine Zeit hin-

<sup>1</sup> Vgl. H. Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Augsburg 1965 (= Schwäbische Geschichtsquellen

eingeboren, die von gewaltigen Veränderungen geprägt war. So hatte man gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch lange nicht die Auswirkungen der blutigen Französischen Revolution überwunden. Napoleon, der gefeierte und gefürchtete, nachmals verdammte Korse, begann mit seinen ehrgeizigen politischen Bestrebungen und weitgesteckten Eroberungsplänen Europa unsicher zu machen<sup>2</sup>. Die europäischen Fürsten und Diplomaten wurden mehr oder minder gezwungen, sich nach ihm auszurichten<sup>3</sup>.

Aber nicht nur politisch, auch geistesgeschichtlich darf man von einer Wende sprechen. Denn die Menschen hatten sich schon seit Jahrhunderten „immer weiter von den Idealen des Christentums entfernt und sich immer mehr einem diesseitigen und individualistischen Ziel zugewandt“<sup>4</sup>. Die neuen Gedanken der Aufklärung wollten möglichst weite Kreise mit dem Fortschritt beglücken. Ein Bildungsidealismus wurde hochgespielt, der darin lag, daß breite Schichten „ein geistiges Leben führen und zu einem wissenschaftlichen Selbst- und Weltverständnis kommen sollten. Der Glaube an die Errungenschaften der Neuzeit und der Wille zu einem davon inspirierten Fortschritt erzeugte notwendig den Gegensatz zur Tradition, und das in vieler Hinsicht. Besonders spürbar war der Gegensatz zu den überlieferten weltanschaulichen, kirchlichen und sozialen Verhältnissen“<sup>5</sup>. Vernunft und Wissenschaft, Humanität und Freiheit, das sind die gängigsten Schlagworte; insgesamt beinhalten sie eine deutliche Absage an die alten herrschenden Instanzen.

So schien um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in ganz Deutschland die Kirche am Rande eines totalen Zusammenbruches zu stehen<sup>6</sup>. Darum be-

und Forschungen 7), S. 328. Vgl. dazu Besprechung von F. Zoepfl in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 2. Bd. Augsburg 1968, S. 139 (= JVAB); Ders., Der Augsburger Bischofsstuhl und der bayerische Staat in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: JVAB 1 (1967), S. 59–86. Noch nicht zugänglich war Witetscheks Artikel in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hrsg. v. Max Spindler, Bd. IV, 2.

<sup>2</sup> Vgl. F. Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 4. Bd. Freiburg 1955, passim.

<sup>3</sup> Zu den diplomatischen Verwicklungen siehe B. M. Linker, Die diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und England in den Jahren 1804–1818. Philos. Diss. München 1971, S. 1 ff.; Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte IV, 1, S. 69 ff.

<sup>4</sup> Witetschek, Studien, S. 1 ff.

<sup>5</sup> J. Hirschberger, Geschichte der Philosophie. 2. Bd.: Neuzeit und Gegenwart. Freiburg, Basel, Wien 1965, S. 245.

<sup>6</sup> Vgl. dazu G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat 1803–1817. München 1959; F. Dobmann, Georg Friedrich Freiherr von Zentner als bayerischer Staatsmann in den Jahren 1799 bis 1821. München 1962; E. Deuerlein, Das Bistum Augsburg zwischen Säkularisation und Wiedererrichtung 1802–1821, in: St. Ulrichsblatt 19 (1964), S. 99 ff., sowie in: JVAB 2 (1968), S. 107–127; H. Hagen, Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Stuttgart 1953; Ders., Geschichte der Diözese Rottenburg. 1. Bd. Stuttgart 1957; K. O. Frhr. v. Aretin, Der Sturz des Grafen Montgelas, Ursachen und Wirkungen auf die Außenpolitik und den inneren Staatsaufbau Bayerns, in: Zeitschrift für Bayerische

mühte sich der deutsche Episkopat, die Kirche vom Staatskirchentum zu lösen<sup>7</sup>. Für Bayern bot das Konkordat vom 23. September 1821 die äußeren Voraussetzungen für eine wirksame kirchliche Erneuerung<sup>8</sup>. Erst nach diesem wichtigen Akt erhielten die verwaisten Bistümer wieder ihre Oberhirten, deren vorrangige Aufgabe es war, nicht nur die äußeren kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, sondern auch die inneren umzuformen. Sie waren bestrebt, das vielfach verkümmerte, beziehungsweise verunsicherte religiöse Leben der Gläubigen zu reaktivieren<sup>9</sup>.

### *Quellenlage und Literatur*

Die Zahl der Arbeiten über die verschiedenen Fragenkreise des neunzehnten Jahrhunderts ist Legion. Dabei kommen aber, wie schon Helmut Witetschek bemerkt hat, die „Aspekte der kirchlichen Erneuerung“ prinzipiell immer noch zu kurz<sup>10</sup>.

Hervorgehoben werden müssen etliche biographische Darstellungen über verschiedene Bischöfe und Erzbischöfe, da sie für diese Epoche im süddeutschen Raum von großem Wert sind, so Paul Siewecks Biographie über den Münchner Erzbischof Freiherr von Gebstättel<sup>11</sup> und die Arbeit von Franz Xaver Zacher über den Passauer Oberhirten Heinrich von Hofstötter<sup>12</sup>. Umfangreich ist auch die Literatur um die Allgäuer Erweckungsbewegung, deren Auswirkungen in diesem Rahmen nicht ohne Bedeutung sind. Sie verfahren in der Beschreibung der Jahrhundertwende sehr genau, verzichten jedoch auf die Behandlung ihrer Ausläufer; besonders erwähnenswert sind darunter die Arbeiten von Friedrich Wil-

---

Landesgeschichte 20 (1957), S. 83–135 (= ZBLG); Ders., Die deutsche Politik Bayerns in der Zeit der staatlichen Entwicklung des Deutschen Bundes 1814–20. Philos. Diss. München 1954 (masch.); A. Doeberl, Maximilian Montgelas und das Prinzip der Staatssouveränität. München 1925; Ders., Bayern und die deutsche Erhebung wider Napoleon I. München 1907; Ders., Della Genga's Nuntiaturberichte. 1. Über den zweiten Koalitionskrieg, 2. Kirchliche Zustände in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Hist. pol. Blätter für das katholische Deutschland 153 (1914), S. 116; G. v. Pölnitz, Der erste Entwurf zur bayerischen Säkularisation (September 1801), in: Staat und Volkstum. Neue Studien zur bayerischen Geschichte und zum Volkstum (o. J.), S. 190 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 1 f.

<sup>8</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 3 f.

<sup>9</sup> Vgl. B. Bastgen, Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 2 Bde. München 1940. Vgl. für Österreich H. Bastgen, Die Neuerrichtung der Bistümer in Österreich nach der Säkularisation. Wien 1914.

<sup>10</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 4.

<sup>11</sup> Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel. Der erste Bischof von München-Freising. München 1955.

<sup>12</sup> Heinrich von Hofstötter. Bischof von Passau. Regensburg 1954.

helm Kantzenbach<sup>13</sup> und Hildebrand Dussler<sup>14</sup>. Mit Helmut Witetscheks „Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ erschien eigentlich zum ersten Mal ein grundlegender Beitrag zur Erforschung der Erneuerungsepoche im Königreich Bayern, eine Arbeit, zu der man gerne greifen wird<sup>15</sup>.

Trotz dieser umfassenden Darstellungen wird es auch weiterhin nicht möglich sein, an Details vorbeizugehen, runden sie doch das gesamte historische Bild ab und verfeinern es. So stehen noch eine Menge Einzeluntersuchungen aus, etwa um die Person des Johann Georg Lutz, dem beinahe fanatischen Anhänger der Erwecktenbewegung<sup>16</sup> und des Irvingianismus<sup>17</sup>.

Nicht minder bemerkenswert für die Geschichte der Diözese Augsburg ist die kämpferische Gestalt des Pfarrers Alois Lerchenmüller, zu dessen Biographie hier wesentliche Daten, Materialien und Studien geliefert werden sollen<sup>18</sup>.

## II. Fakten und Studien zum Leben Alois Lerchenmüllers (Erster Teil)

### *Die geschichtliche Lage in Mindelheim um die Jahrhundertwende*

Auch die kleine schwäbische Stadt Mindelheim wurde von den Veränderungen um die Jahrhundertwende berührt. Nachdem 1799 der unbeliebte und daher kaum betraute bayerische Kurfürst Karl Theodor gestorben war, setzte sein Nachfolger anfänglich dessen Politik fort, indem er auch im nächsten Koali-

<sup>13</sup> Ausstrahlung der bayerischen Erweckungsbewegung auf Thüringen und Pommern, in: Zeitschrift für Ostforschung 1956, S. 257–263; Ders.: Die Erweckungsbewegung. Neudendetsau 1957; Ders.: Unbekannte Briefe von Johann Evangelist Georg Lutz an Prof. Heinrich Wilhelm Josias Thiersch, in: ZBLG 24 (1955), S. 200–206; Ders.: Briefe eines Düsseldorfers über die Vertreter der Allgäuer Erweckungsbewegung, in: Monatshefte für evangelische Kirche Westfalens 6 (1957), S. 22–25; Ders.: Michael Sailer und der ökumenische Gedanke. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 29. Nürnberg 1955.

<sup>14</sup> Johann Martin Boos, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben VII, S. 406 bis 421; Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Nürnberg 1959. Ders.: Der Nuntiaturreport über die Sekte des Ignaz Lindl vom 18. Juli 1819, in: JVAB 2 (1968), S. 129–138; Ders., Die Allgäuer Erweckungsbewegung in der Sicht des Freisinger Moralthologen Magnus Jocham, in: Deutingers Beiträge Heft 122 (1961), S. 62–78.

<sup>15</sup> Witetschek, Studien, vgl. Anm. 1 dieser Arbeit genaues Zitat.

<sup>16</sup> Vgl. Kantzenbach, Sailer, S. 85; J. Silbernagel, Die kirchenpolitischen und religiösen Zustände im 19. Jahrhundert. Landshut 1901, S. 220; Bei Witetschek, Studien, S. 32, noch zu wenig differenziert.

<sup>17</sup> Witetschek, Studien, S. 50–58. Deuerlein, Das Bistum Augsburg, Anm. 7 und Anm. 68 formuliert weitere wissenschaftliche Desiderate für diese Epoche.

<sup>18</sup> Der Autor dieser Zeilen konnte auf den reichlichen Briefwechsel O. Miß' mit den verschiedensten Persönlichkeiten, Archiven, Bibliotheken und Pfarrämtern zurückgreifen. Allen diesen sei hier für ihre bereitwillige Auskunft und Mithilfe gedankt!

tionskrieg ein Gegner Frankreichs blieb<sup>19</sup>. „Doch nützte das der Herrschaft Mindelheim wenig, denn sie mußte der durchziehenden verbündeten österreichischen Armee Nahrungsmittel im Werte von 20 000 Gulden stellen“<sup>20</sup>, abgesehen davon, daß der Stadt unzählige Kostbarkeiten, wie zum Beispiel wertvolles Kirchensilber, verloren gingen<sup>21</sup>. Weitere Lasten brachte der Waffenstillstand, den die besiegten Bayern abschließen mußten. Am 12. November 1800 kündigte der Oberkommandierende Moreau diesen Waffenstillstand. Obgleich sich die österreichisch-bayerische Armee stark genug zu einem Angriff glaubte, wurde sie bei Hohenlinden im Dezember vernichtend geschlagen. Der Friede von Lunéville im Februar des folgenden Jahres beendete den Krieg, wobei die Grundlagen für einschneidende Umwälzungen im Reichsgefüge geschaffen wurden<sup>22</sup>.

Die Franzosen scheinen sich in Mindelheim bis Anfang Mai 1801 aufgehalten zu haben<sup>23</sup>, was die Verschuldung der Stadt weiter in die Höhe trieb. Die napoleonische Flurbereinigung brachte Bayern in den Besitz von ganz Schwaben. Mindelheim, seit dem Reichsdeputationshauptschluß nicht mehr der Mittelpunkt einer geschlossenen kleinen Herrschaft, sank zur einfachen Provinzstadt herab<sup>24</sup>. Dies läßt sich auch an der Einwohnerstärke ablesen. Zählte die Stadt Mindelheim um 1800 zur Zeit des Bürgermeisters Joseph Anton Hundegger<sup>25</sup> noch etwa 2400 Bürger<sup>26</sup>, so glitt die Einwohnerzahl achtzehn Jahre später unter Bürgermeister Joseph Alois Pernat<sup>27</sup> auf 2079 herab<sup>28</sup>.

<sup>19</sup> Vgl. Linker, Die diplomatischen Beziehungen, S. 1 f.; Spindler, Handbuch IV, 1, S. 163 ff.

<sup>20</sup> F. Auer, Die Herrschaft Mindelheim: Stadt und Herrschaft Mindelheim, in: Der Landkreis Mindelheim in Vergangenheit und Gegenwart. Mindelheim 1968, S. 103–122, zit. S. 120. Vgl. dazu W. Steinböck, Die Familien „Weber“ in Mindelheim und Apfeltrach im 17. Jahrhundert, in: Jahresbericht des Maristenkollegs Mindelheim 1971/72, S. 65–79, hier: S. 73, Anm. 108.

<sup>21</sup> Vgl. F. Zoepfl, Geschichte der Stadt Mindelheim in Schwaben. München 1948, S. 97. Siehe auch Stadtarchiv Mindelheim Akten a 14 J sowie Lit L a 11. Schon öfter hatte man in Mindelheim auf kirchliche Geräte zurückgegriffen, was zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem damaligen Stadtpfarrer von Donnersberg und der Bürgerschaft geführt hatte. Vgl. auch Stadtarchiv Dillingen, Ratsprotokolle vom 6. Nov. 1800, Stadtarchiv Mindelheim Akten J a 10.

<sup>22</sup> Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 97 u. S. 341, Anm. 19.

<sup>23</sup> Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 341, Anm. 20 u. 21.

<sup>24</sup> Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 98, ferner: Auer, Die Herrschaft Mindelheim, S. 120 f., wobei es sich weniger um eine echte Forschungsarbeit als vielmehr um eine allzu straffe, ungenaue Zusammenfassung von Zoepfls Studien handelt.

<sup>25</sup> Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 142. Siehe auch J. N. Trieb und L. Seybold, Statistische Beschreibung der Stadt und des Stadtbezirks Mindelheim. Mindelheim 1859, S. 123 f.

<sup>26</sup> Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 185; J. Ch. Fick, Neues Handbuch für Reisende jeder Gattung. Nürnberg 1809.

<sup>27</sup> Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 143.

<sup>28</sup> Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 185; Siehe auch H. Rupp, Alphabetisches Verzeichnis aller zum Ober-Donau-Kreis gehörigen Städte, Märkte, Dörfer, Weiler und Einöden. oo. 1818.

Am 24. August 1801 kam in dieser schwäbischen Stadt Alois Lerchenmüller zur Welt. Da dieses Geschlecht nicht in Mindelheim ansässig ist, scheint es gerechtfertigt, in einigen Zügen die Herkunft der Lerchenmüller und der angeheirateten Familien darzustellen. Genealogisch gesehen, kann dies als ein kleiner Beitrag zur Familiengeschichte des Landkreises Mindelheim gewertet werden<sup>29</sup>.

### *Die Herkunft Lerchenmüllers, genealogische Fakten*

Der Vater Johann Georg Lerchenmüller stammte aus dem Kapitel Stiefenhofen<sup>30</sup>. Er übte den Beruf eines Bäckermeisters in Mindelheim aus<sup>31</sup>. Zweimal war er verheiratet: Am 16. 2. 1773 hatte er unter Beisein der Zeugen Fridericus Spaz und Udalricus Hartmansberger die Mindelheimerin Franziska Kirchofer gehehlicht. Die Segnung vollzog Benefiziat Haldmeier<sup>32</sup>. Franziska Kirchofer schenkte ihren Mann insgesamt vier Kinder, einen Sohn Max Johannes de Deo<sup>33</sup> sowie drei Töchter, alle auf den Namen Maria Anna Elisabetha getauft. Die beiden ersten starben ziemlich bald nach ihrer Geburt<sup>34</sup>, während die letzte Tochter längere Zeit überlebt hat<sup>35</sup>. Bemerkenswert ist, daß in dieser Linie der Taufname Alois nicht auftaucht. Daß es sich bei den drei Töchtern Maria Anna Elisabetha um Abkömmlinge aus dem gleichen Stamm Lerchenmüller handelt, geht nicht nur aus den eindeutigen Einträgen im Mindelheimer Taufregister hervor, sondern auch aus der Tatsache, daß bei allen vier Kindern die gleichen Taufpaten fungierten<sup>36</sup>. Im April 1796 verschied die Mutter<sup>37</sup>.

<sup>29</sup> Ein ähnlicher genealogischer Versuch wurde bereits 1972 unternommen, allerdings in anderem Zusammenhang, siehe Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 65 ff.

<sup>30</sup> Trauungsregister der Stadtpfarrei Mindelheim 1611–1818. 1. Bd. (im weiteren abgekürzt als PfA: Pfarrarchiv / MN: Mindelheim / TrauR: Trauungsregister / TR: Taufregister / StR: Sterberegister), Eintrag v. 16. 2. 1773.

<sup>31</sup> Jahresbericht des Gymnasiums St. Anna in Augsburg, damals genannt „Königliche Gymnasiumsanstalt zu Augsburg“ vom Jahre 1816.

<sup>32</sup> PfA MN TrauR 1, 16. 2. 1773.

<sup>33</sup> Joseph Max Johannes de Deo, geboren 7. 3. 1774, siehe PfA MN TR 3. Bd. S. 686. Taufzeugen waren Thomas Schorer und Anna Maria Scheppenhain (spätere oder andere Schreibweise: Scheppach-in). Die Taufe wurde von Kooperator Zoller durchgeführt, vgl. auch StR 3 Bde PfA MN, bzw. Bd. 4, S. 109.

<sup>34</sup> Maria Anna Elisabeth, geb. 2. 10. 1775, vgl. PfA MN TR 3, S. 692; Taufpaten: Thomas Schorer und Anna Maria Scheppach, vgl. dazu vorige Anm., gest. Okt. 1775 PfA MN StR, S. 215, Taufpriester Kooperator Schmid. – Maria Anna Elisabetha, geb. 7. 12. 1777 PfA MN TR 3, S. 702, gleiche Taufpaten wie vorhin, Taufpriester: Zoller.

<sup>35</sup> Maria Anna Elisabetha, geb. 2. 7. 1779 PfA MN TR 3, S. 709, gleiche Taufpaten wie vorher, vgl. Anm. 33 u. 34, Taufpriester ebenfalls Zoller.

<sup>36</sup> Da es sich bei der Taufe aller vier Kinder aus der ersten Ehe des Johann Georg Lerchenmüller um die gleichen Taufpaten handelt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß alle diese genannten Kinder tatsächlich dem Johann Georg zuzuordnen sind.

<sup>37</sup> MN PfA StR 3, S. 194.

Johann Georg trat alsbald wieder in den Stand der Ehe. Er wartete das übliche Trauerjahr nicht ab, sondern heiratete am 9. Januar 1797 die nicht mehr ganz junge Maria Anna Rhem (Rehm) aus einem bekannten Mindelheimer Geschlecht<sup>38</sup>. Diese war zu jenem Zeitpunkt zirka 34 Jahre alt<sup>39</sup>, wobei zu bemerken ist, daß das heiratsfähige Alter bei Mädchen auf zwanzig Jahre festgelegt war<sup>40</sup>. Maria Rehm gebar nachweislich zwei Söhne, noch im Oktober des gleichen Jahres den kleinen Aloys, der zwei Jahre darauf verstarb<sup>41</sup>. Die Eltern schienen sich von diesem Schock lange Zeit nicht erholt zu haben, denn erst vier Jahre nach dem tragischen Tod des einen Kindes kam der zweite Sohn Joseph Aloys Anton zur Welt, und zwar am 24. 8. 1801. Taufpate war wiederum Anton Schorer, als Taufpatin trat nicht mehr, wie auch beim ersten Aloys, Anna Maria Scheppach auf, sondern eine gewisse Maria Theresia Miller. Getauft wurde der Stammhalter von Pfarrer Marquard Freiherr von Donnersberg<sup>42</sup>. Unter Joseph Aloys Anton Lerchenmüller haben wir den nachmaligen Pfarrer Alois Lerchenmüller zu verstehen.

Das Kind war noch nicht neun Monate alt, als der Vater im Mai 1802 plötzlich verstarb<sup>43</sup>. Die Mutter dürfte nochmals geheiratet haben und hieß später Kug-

<sup>38</sup> MN PFA TrauR 1, 9. 1. 1797, wobei extra „*pudica virgo*“ hinzugefügt ist, ein deutlicher Hinweis, daß diese Maria Anna Rhem (Rehm) damals noch nicht verheiratet war.

<sup>39</sup> MN PFA TR 3, S. 623, geb. am 26. 7. 1763, war also zum Zeitpunkt ihrer Verheiratung nicht mehr ganz jung, daher wohl auch der Beisatz, vgl. Anm. 38. Ein Jahr zuvor hatte ihr jüngerer Bruder Aloysius die Ursula Prechtl geheiratet, vgl. MN PFA TrauR 1, Juni 1796.

<sup>40</sup> Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 154; Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 76 Anm. 152. Der Vater der Maria Anna Rhem (Rehm, Röhm) ist Joseph Rehm, verheiratet mit Anna Maria Hund, vgl. MN PFA TrauR 2, 4. 8. 1755, Dessen Bruder ist ein gewisser Franz (de Paula Rhem), verh. mit Monica Dobler, MN PFA TrauR 1, 1747; aus dieser Ehe entsproß der gleichnamige Franz (de Paula), geb. 1753, verh. mit Anna Maria Schmid, MN PFA TrauR 1, 19. 10. 1761.

<sup>41</sup> Aloys, geb. 24. 10. 1797, vgl. MN PFA TR 3, S. 800, Taufpaten: Thomas Schorer und Anna Maria Scheppach, womit eindeutig das Kind dem Johann Georg Lerchenmüller zugeordnet werden kann, Taufpriester Kooperator Aloys Rhem, gest. Oktober 1799, MN PFA StR 3, S. 215.

<sup>42</sup> Joseph Aloys Anton, geb. 24. 8. 1801, MN PFA TR 3, S. 823. Taufpaten: Anton Schorer und Maria Theresia Miller, Taufpriester Kooperator Rehm. Pfarrer war damals Marquard Freiherr von Donnersberg bei Igling (1767–1814), siehe auch Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 271 u. Anm. 104 S. 386. – Vgl. zur Epoche auch O. Miß, Die Kirchengeschichte im Landkreis, in: Der Landkreis Mindelheim, S. 319–362, insbes. S. 329, vgl. MN PFA StR 4, S. 20, zum Tode des Pfarrers: „In seinem Angesicht waren nach seinem Hinscheiden deutlich zu lesen die Züge der Unschuld und Frömmigkeit, die sein Leben zierten. Sein Geist war in hohem Alter noch jugendlich genährt und gestärkt durch tägliche strenge Lektüre. Liebe und Zutrauen zu seinen Mitgehilfen, Klugheit und Bescheidenheit im Betragen gegen jedermann machten ihn doppelt adlig. Sein Gebein ruhe in Frieden!“

<sup>43</sup> MN PFA StR 3, S. 228.

ler oder Kißler<sup>44</sup>. Sie verschied am 14. 2. 1827 im Alter von 64 Jahren in Oberstaußen im Beisein ihres geistlichen Sohnes<sup>45</sup>. Ihr wurde auch ein Grabstein in der Nordwand der Mindelheimer Friedhofskapelle errichtet<sup>46</sup>.

### *Kindheit und Jugend in Mindelheim und Augsburg*

Da Alois Lerchenmüller, wie er sich fortan nannte<sup>47</sup>, gebürtiger Mindelheimer war und seine Mutter sich auch nach dem Tode ihres Mannes dort weiter aufhielt, ist es höchstwahrscheinlich, daß er in dieser Stadt die Schulen besucht hat<sup>48</sup>.

Lerchenmüllers Schulzeit fällt in die zweite Reform des bayerischen Schulwesens unter Montgelas<sup>49</sup>. Das gesamte Gebiet der Erziehung rückte nun in den Bereich des Staates. Besonders die elementare Schulausbildung wurde Aufgabe der Staatssouveränität. Ende 1803 führte man die allgemeine Schulpflicht ein, und in Zusammenhang damit setzte man die Errichtung und den Ausbau staatlicher Lehrerseminare durch. „Für den neuen Lehrplan zeichnete verantwortlich der Salzburger Pädagoge und Sprachwissenschaftler Joseph Wismayr, der im Jahre 1803 in das Schuldirektorium berufen wurde“<sup>50</sup>. Dieser Lehrplan, 1806 endgültig veröffentlicht<sup>51</sup>, gliedert sich in sechs Stoffgruppen, an deren Spitze die Lehre von Gott, mit anderen Worten: die Tugend- und Religionslehre steht. Als zweites folgt der „Mensch“. Und gerade hier scheint Lerchenmüller von Kindheit an bedeutende Anregungen erhalten zu haben, wie es sich in seinen

<sup>44</sup> Freundliche Mitteilung des Pfarramtes Oberstaußen vom 3. 12. 1967. — Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Augsburg vom 18. 5. 1825 und 14. 2. 1827.

<sup>45</sup> Sterbebuch des Pfarramtes Staußen (Oberstaußen), Dekanat Stiefenhofen, Eintrag 14. 2. 1827, „sie starb um ein Uhr nachts, begraben vom Pfarrer“, MN PfA StR 4, S. 138.

<sup>46</sup> Der Text dieses Grabsteins lautet (Zeilenfolge verändert): „Hier ruhet die irdische Hülle der ehrengedachten Wittwe Maria Anna Lerchenmüller. Sie wurde geboren zu Mindelheim den 26. Juli 1763 und starb in Staußen den 14. Februar 1827.“

<sup>47</sup> Es entsprach den damaligen Gepflogenheiten, daß aus der Vielzahl der Taufnamen der beliebteste als Rufname ausgewählt wurde.

<sup>48</sup> Vgl. dazu W. Steinböck, P. Sebastian Textor. Das Leben und Wirken des Otto-beurer Mönches und Salzburger Universitätsprofessors zur Zeit des Fürsterzbischofs Ernst Thun. Versuch einer Biographie. Ein Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benediktiner-Universität, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige. Hrsg. v. d. bayerischen Benediktinerakademie. Bd. 83 (1972), H. III–IV, S. 769, als Analogiefall.

<sup>49</sup> Vgl. dazu Th. Bitterauf, Bayern und Preußen im Frühjahr 1813. Leipzig 1921; Doeberl, Montgelas, S. 36; R. Landauer, König Ludwig I. von Bayern und Salzburg, in: ZBLG 7 (1934), S. 134; Schnabel, Deutsche Geschichte, S. 45 ff.

<sup>50</sup> J. Müller, Die Volksschulen, in: Der Landkreis Mindelheim, S. 390 ff.

<sup>51</sup> Vgl. 2. Ausgabe des „Königlich-Baierischen Regierungsblattes“ vom 8. 1. 1806.

späteren Schriften nachweisen läßt. Betrachtet wird der menschliche Körper im Zusammenhang mit der Gesundheitslehre, mit Wohlanständigkeitslehren, all dies verbunden mit den praktischen Übungen der Gymnastik; damit verknüpft ist ferner die Lehre von der Seele, die Psychologie, gegliedert in die Abschnitte Empfinden, Denken, Wollen und Unsterblichkeit; zuletzt lernt der Volksschüler in diesem zweiten Stoffabschnitt ein Stück Menschheitsgeschichte am Beispiel biblischer und antiker Völker. Als weitere Stoffgruppen sind zu nennen: Natur, Kunst, Sprache, Zahl- und Maßverhältnisse<sup>52</sup>.

Bemerkenswert sind die psychologischen, methodischen und didaktischen Hinweise für die Erarbeitung des Lehrstoffes. Zahlreiche Lehrbücher wurden abgegeben, die man auch in Mindelheim benützte, darunter der „Kleine Christkatholische Katechismus“ von Christoph von Schmid<sup>53</sup>. Insgesamt waren sie daraufhinaus angelegt, mehr Wissen zu vermitteln als zu überzeugen. Immerhin haben die Persönlichkeit und Lehre des Christoph von Schmid auf Lerchenmüller großen Eindruck gemacht, denn mehr als zwanzig Jahre später werden Schmid's Schriften in Lerchenmüllers „Kirchenzeitung“ über die Maßen gelobt<sup>54</sup>.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Knaben- und Mädchenschule in Mindelheim einklassig geführt. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wissen wir von einer Aufteilung in drei Knaben- und drei Mädchenklassen, in welchen zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen unterrichteten<sup>55</sup>. Der „erste Knabenlehrer, Oberlehrer genannt, der die III. Klasse unterrichtete, wohnte und hielt Schule in dem zur Stadtpfarrkirche gehörigem Hause nächst dem Pfarrmesner . . .“<sup>56</sup>. Im Jahre 1814 veranlaßte der damalige Generalkommissär des Illerkreises die Verlegung

<sup>52</sup> Vgl. Müller, Volksschulen, S. 391.

<sup>53</sup> Siehe Witetschek, Studien, S. 244.

<sup>54</sup> Siehe: Konstitutionelle Kirchenzeitung aus Bayern, für katholische Geistliche 10 (1830, 4. 9.), S. 80: „Wie herzerhebend sind die Melodien und Gesänge von Christoph Schmid . . .“ – Ebda. 9 (1831), S. 36: „Wenn ein Vorredner wie Christoph Schmid, den ganz Deutschland liebgewonnen hat, auftritt, so hat der Rezensent ein leichtes Geschäft; er kann nichts besseres thun, als das Urtheil eines so anerkannten Richters zu unterschreiben.“ – Übrigens ist außer dem biographischen zweiten Teil noch eine weitere Studie über Lerchenmüllers Schriften geplant, so daß dabei auch die Rede auf Christoph Schmid kommen wird. Vgl. vorerst H. Pörnbacher, Christoph von Schmid und seine Zeit. Weissenhorn 1968, 200 S. Vgl. dazu H. Stoll, Rezension zu Pörnbacher, in: JVAB 2 (1968), S. 141–142. F. Zoepfl, Weihbischof Ungelter und Christoph Schmid, in: Pörnbacher, Christoph v. Schmid und seine Zeit, S. 43–49. Siehe dazu P. Rummel: Veröffentlichungen Friedrich Zoepfls, in: JVAB 8 (1974), S. 15–41, insbes. S. 25; Th. Wohnhaas, Zur Geschichte des Gesangbuchs in der Diözese Augsburg, in: JVAB 10 (1976), S. 212–220, bes. S. 217.

<sup>55</sup> Vgl. J. Ph. Brunnemair, Geschichte der Königlich Baierischen Stadt und Herrschaft Mindelheim. Mindelheim 1928, S. 537. Vgl. dazu MN Pfa StR 4, S. 108.

<sup>56</sup> Müller, Die Volksschulen, S. 392 f.

beider Volksschulen in das frühere Englische Institut, das 1809 im Zusammenhang mit der Säkularisation aufgelöst worden war<sup>57</sup>.

Keine Quelle gibt Auskunft, ob Lerchenmüller tatsächlich in Mindelheim die Elementarschulen besucht hat, und wenn, für welche Zeit. Die Schulpflicht erstreckte sich nach einer Verordnung vom 23. Dezember 1802 vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr. Also dürfte Lerchenmüller die Volksschule spätestens 1814 verlassen haben. Das nächste Datum ist erst mit 1816 durch den Eintritt in die „Königliche Gymnasiumsanstalt zu Augsburg“ gesichert<sup>58</sup>. Was aber lag dazwischen? Besuchte er in Mindelheim die vorgeschriebene Feiertagsschule?<sup>59</sup> Wir wissen es vorerst nicht. Diese Möglichkeit ist aber zu bezweifeln, weil man dem Ruf nach Feiertagsschulen nur schrittweise nachkam. Noch 1833 gab es „viele Pfarreien ohne eine solche Schule“<sup>60</sup>. Warum der Wechsel nach Augsburg erfolgte? Diese Frage bleibt ebenfalls offen.

Wir können auch nicht in Erfahrung bringen, wann Alois Lerchenmüller zum ersten Mal den Wunsch geäußert hat, Priester zu werden. Möglich, daß der schicksalhafte frühe Tod seines Vaters ihn dazu gebracht hat; möglich, daß ihn die Frömmigkeit der Mutter dahin führte. Vielleicht hat ihn auch das Vorbild seines geistlichen Onkels Alois Rehm beeindruckt<sup>61</sup>. All das sind Fragen, die noch einer Klärung bedürfen.

1816 befand sich Alois Lerchenmüller im Gymnasium St. Anna in Augsburg, das damals den Titel „Königliche Gymnasiumsanstalt zu Augsburg“ führte<sup>62</sup>. Am Ende dieses Schuljahres nahm er unter 41 Schülern der unteren Progymnasiums-klasse den neunten Platz ein. Im Schuljahr 1817/18 stand er unter 29 Schülern der Ober-Progymnasiums-klasse bereits auf Platz zwei<sup>63</sup>. Gerade um diese Zeit hatte die Regierung eine Preisverteilung angeregt, um den Eifer der Kinder anzuspornen<sup>64</sup>. Nach den Prüfungen am Ende des Schuljahres wurden den Schülern für besonders gute Leistungen Bücher verteilt. So erhielt Lerchen-

<sup>57</sup> Die Englischen Fräulein kamen am 7. April 1834 nach zweiundzwanzigjährigem Exil nach Mindelheim zurück, wo sie gleich 122 Schülerinnen in ihre Obhut nahmen. Vgl. Müller, Die Volksschulen, S. 449 ff. Lerchenmüller hatte dies persönlich nicht miterlebt; seit seiner Kindheit und Jugend scheint er dann kaum mehr in Mindelheim aufgetaucht zu sein. Von der Rückkehr der Englischen Fräulein erfährt er durch den Brief eines Freundes, der anonym bleibt. Vgl. Biographie Teil 2.

<sup>58</sup> Jahresbericht der Königlichen Gymnasiums-anstalt zu Augsburg 1816.

<sup>59</sup> Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 253 ff., geht in seinem Kapitel „Die höheren Schulen, das Gymnasium“ auf die Feiertagsschulen nicht ein. Vgl. O. Miß, Die Kirchengeschichte im Landkreis, in: Der Landkreis Mindelheim, S. 329.

<sup>60</sup> Witetschek, Studien, S. 236.

<sup>61</sup> Vgl. Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalt. Freiburg 1902; Witetschek, Studien, S. 69. Vgl. Anm. 41 und 42 dieser Arbeit.

<sup>62</sup> Jahresber. d. Königl. Baier. Gymn.-anstalt zu Augsb. 1816 ff.

<sup>63</sup> Jahresber. d. Königl. Baier. Gymn.-anstalt zu Augsb. 1817/1818.

<sup>64</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 235.

müller am 26. August 1818 durch das Königlich-Baierische Studienrektorat aus der Hand des Rektors Beyschlag, des Konrektors Stark und des Assessors Kirschner eine Ausgabe der „Ilias“ von Homer<sup>65</sup>. Als Widmung steht vermerkt: „Zweites Praemium aus den Haupt-Lektionen für Aloys Lerchenmüller aus Mündelheim im Ob. Don.- Kreise. Schüler der Ober-Progymnasiums-klasse. War im lateinischen Autor der erste“<sup>66</sup>. Im Schuljahr 1818/19 nahm Lerchenmüller in der Untergymnasial-Klasse den ersten Platz ein. Im Schuljahr 1819/20 besuchte er die dritte Gymnasialklasse, in der er wiederum unter 26 Schülern den ersten Platz einnahm<sup>67</sup>. Als Preisträger erhielt er den ersten Band einer Ausgabe des „Herodot“ mit einem Preisdiplom: „Erstes Praemium aus den Haupt-Lektionen für Aloys Lerchenmüller aus Mindelheim im O.D.K.<sup>68</sup>, Schüler der dritten Gymnasialklasse. War im Lateinischen, Deutschen und Griechischen der Erste“<sup>69</sup>. Übergeben wurde ihm der Preis am 8. September 1820 durch Rektor Beyschlag, Konrektor Stark und Assessor Zech<sup>70</sup>. Im Schuljahr 1820/21 besuchte Lerchenmüller die Obergymnasialklasse, wobei er unter 28 Schülern den zweiten Preis bekam. In diesem Jahr seiner Reifeprüfung erhielt er als zweiter Preisträger die silberne Medaille mit einem Preisdiplom. In diesem Jahresbericht wird noch vermerkt, daß Lerchenmüller sich mit dem Gedanken trage, als künftiger Theologe und Philologe zum Studium nach München übersiedeln<sup>71</sup>.

### *Der Theologiestudent in Landshut und Dillingen*

Insgesamt läßt sich aus diesen spärlichen Fakten ablesen, daß Lerchenmüller in hohem Grade intelligent gewesen sein muß. Seine Begabung für Sprachen war eindeutig, und auch später setzte er alles daran, sie nicht brachliegen zu lassen. Dieses besondere Interesse schien bei ihm eine große Fähigkeit und Freude zur Kritik geweckt zu haben. Unter diesen Gegebenheiten ist es bemerkenswert, daß er Theologie in München und nicht in Dillingen studieren wollte.

Dillingen, bereits 1549 als Universität errichtet, bildete den geistigen Mittel-

<sup>65</sup> Jahresber. d. Königl. Baier. Gymn.anstalt zu Augsb. 1817/18. Dieser Band ist in der Stadtbibliothek Mindelheim erhalten, die etliche Werke aus der ehemaligen Privatbibliothek Lerchenmüllers aufzuweisen hat, Signatur A 127.

<sup>66</sup> Homer Ilias Editio nova in usum scholarum Halae et Berolini e librariis Orphanotropei 1817, Widmung.

<sup>67</sup> Jahresber. d. Königl. Baier. Gymn.anstalt zu Augsburg 1819/20.

<sup>68</sup> Abkürzung für Oberdonaukreis, vgl. Spindler, Handbuch IV, 1.

<sup>69</sup> Stadtbibliothek Mindelheim, aus Lerchenmüllers Bibliothek: „Herodoti Hali-carnassei Historia Libri IX Tomus I Lipsiae Sumptibus J. A. G. Weigelii Luduni Bata-vorum apud S. et J. Luchtman 1819, Widmung.“

<sup>70</sup> Stadtbibliothek Mindelheim Signatur A 121.

<sup>71</sup> Jahresber. d. Königl. Baier. Gymn.anstalt 1820/1821, S. 17.

punkt des schwäbischen Raumes<sup>72</sup>. Hier „wurden vor allem die Theologen herangebildet, die im Bistum Augsburg Jahr für Jahr die Reihen des Seelsorgsklerus schlossen“<sup>73</sup>. Selbst Klöster wie z. B. Ottobeuren, das sich in Salzburg im Rahmen der Benediktiner-Konföderation so etwas wie eine Hausuniversität geschaffen hatte<sup>74</sup>, schickten immer wieder einen Teil ihrer Religiösen nach Dillingen; Namen wie P. Johannes Flachinger<sup>75</sup> oder P. Sebastian Textor sind Belege dafür<sup>76</sup>. Um so mehr ist es auch verständlich, wenn die Städte dieses Landkreises ihre Priesterkandidaten zur Ausbildung nach Dillingen sandten. Auch für Mindelheim läßt sich in den Dillinger Matrikeln eine Reihe von Namen finden, die sich dann zu Persönlichkeiten der Stadt entwickelten<sup>77</sup>.

Nun aber war es mit Dillingens Ruhm vorbei, als am 7. September 1804 Kurfürst Max Joseph von Bayern, seit 1802 Territorialherr des Hochstiftes Augsburg, diese Universität aufhob. Die neue Regierung schuf ein Lyzeum für die schwäbische Provinz; die alte akademische Bildungsstätte wurde zu einer „Spezialschule“ für die Heranbildung des Priesternachwuchses degradiert<sup>78</sup>, wobei man die philosophische Abteilung auf die Stufe der Gymnasien stellte<sup>79</sup>. Erst nach einigen Jahren zähen Ringens wertete die Regierung das Lyzeum wieder zu einer akademischen Lehranstalt auf. Aber nicht nur juristisch gesehen hatte die frühere Dillinger Universität große Schwierigkeiten, auch die Theologie befand sich auf einem Tiefstand, der nur durch geduldige Aufbauarbeit einiger namhafter Gelehrter überwunden werden konnte<sup>80</sup>. So ist es verständlich, wenn sich das geistige Leben des Bistums Augsburg auswärts, in diesem Fall an der

<sup>72</sup> Vgl. Specht, Geschichte der ehem. Univ. Dillingen, passim.

<sup>73</sup> Witetschek, Studien, S. 69.

<sup>74</sup> Vgl. Steinböck, Textor, S. 778; K. F. Hermann, Zeittafel der alten Benediktiner-Universität zu Salzburg 1617–1810, in: SMB, S. 854; Ders.: Zur Geschichte der theologischen Fakultät in Salzburg im 19. Jahrhundert, in: Mitt. d. Gesell. f. Salzburger Landeskunde 109 (1969), S. 295–338. Das Stift Ottobeuren wurde durch Dekret vom 28. 11. 1802 aufgehoben, siehe dazu P. Lindner, Album Ottoburanum, in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 30 (1903), S. 77–142 u. bes. S. 77 ff.; Ä. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, in: Ottobeuren, Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964, S. 271–303, bes. S. 300 ff.

<sup>75</sup> Siehe Th. Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen. 2. Bd. Dillingen 1913, S. 938.

<sup>76</sup> Siehe Steinböck, Textor, passim.

<sup>77</sup> Specht, Matrikel, Bd. 2, S. 938 Nr. 45; Vgl. Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 73; Ders.: Textor, S. 778, Anm. 72. Über Deber, 1700 bis 1737 Pfarrer, vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte, S. 271. Über Stückl, Pfarrer in Mindelheim von 1691 bis 1696 siehe auch Specht, Matrikel, Bd. 2, S. 936, Nr. 52.

<sup>78</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 69; E. Deuerlein, Das Bistum Augsburg zwischen Säkularisation und Wiedererrichtung, in: JVAB 2 (1968), S. 107–128, bes. S. 118.

<sup>79</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 69 Anm. 2; Th. Specht, Geschichte des königlichen Lyzeums Dillingen. Regensburg 1904, S. 7 f.

<sup>80</sup> Vgl. R. Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg im Jahre 1819. Paderborn 1914, S. 80.

Universität Landshut, 1826 in die Landeshauptstadt München verlegt, zu orientieren begann, zumal dort etliche Augsburger Theologiestudenten ihre Ausbildung erhielten, von denen später einige die Lehrstühle am Dillinger Lyzeum besetzten<sup>81</sup>.

In Landshut wirkte zudem einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit, nämlich Johann Michael Sailer<sup>82</sup>. Er und seine Schüler versuchten, die Glaubenswahrheiten von der Intuition und der Emotion her zu erfassen. Sailer war der erste, der sich nicht scheute, seine Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten, und er hatte es verstanden, seine Hörer durch private Disputationen zu fesseln, was er in seiner Landshuter Tätigkeit noch mehr steigerte<sup>83</sup>. Sein vordergründiges Anliegen war, „daß er seinen Studenten den Priester als den geistlichen Arzt, der in erster Linie an der Heilung der Kranken zu arbeiten habe, vor Augen stellte“<sup>84</sup>. Grundidee der Moral war für ihn die Liebe Gottes, denn darin war die Liebe gegenüber den Nächsten enthalten<sup>85</sup>. Als Weg zu diesem Ziel gab er die praktische Schriftforschung an<sup>86</sup>: „Wir Geistliche müssen täglich in der Heiligen Schrift, insbesondere im Neuen Testament lesen, damit wir immer etwas Großes, Heiliges, Göttliches zur Erwägung und zur Erinnerung in unserem Gemüte haben“<sup>87</sup>. Gerade diesen Leitsatz hat sich Lerchenmüller, wie die

<sup>81</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 108; Ders.: Der Augsburger Bischofsstuhl, S. 59–86. In Dillingen waren es vor allem Johann Balthasar Gerhauser und Hagel, die durch Sailers Schule gegangen waren, vgl. Jahresbericht des Lyzeums von Dillingen 1826/27; H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. 2 Bde. Regensburg 1948/1952.

<sup>82</sup> Siehe Witetschek, Studien, S. 23; F. Zoepfl, Zwei Sailerbriefe, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Dillingen 43/44 (1930/31), S. 58–60. Sigmund Christoph von Zeil und Trauchburg, der letzte Fürstbischof von Chiemsee und Koadjutor des greisen Salzburger Erzbischofs Hieronymus Colloredo nannte Sailer den „Kirchenvater der neueren Zeiten“. Vgl. dazu F. K. Felder (Hrsg.), Sigmund Christoph, Fürstbischof von Chiemsee. Eine biographische Skizze, in: Neues Magazin für katholische Religionslehrer. Landshut 1815, S. 76–101 und 177–214; E. Wenisch, Die Koadjutorie des Fürstbischofs Sigmund Christoph von Zeil und Trauchburg, in: Mitt. d. Gesell. f. Salzburger Landeskunde 109 (1969), S. 279–294, bes. S. 279; Ders., Der Kampf um den Bestand des Erzbistums Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 106 (1960), S. 303. Von Lerchenmüllers Aufenthalt in München und Landshut wissen wir vorderhand nur aus einem Schreiben Salats, vgl. Anm. 109 dieser Arbeit. Es ist sehr fraglich, ob er überhaupt in München war, und es scheint eher, daß mit dem Vermerk im Jahresbericht des Gymnasiums in Augsburg bereits Landshut bezeichnet werden sollte.

<sup>83</sup> Vgl. Specht, Geschichte der Universität Dillingen, passim; M. Jocham, Dr. Alois Buchner. Ein Lebensbild zur Verständigung über J. M. Sailers Priesterschule. Augsburg 1870, S. 43.

<sup>84</sup> Witetschek, Studien, S. 24 ff.

<sup>85</sup> Vgl. J. M. Sailer, Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen. München 1817, S. 181 ff.

<sup>86</sup> Vgl. Sailer, Pastoraltheologie Bd. 1, dazu Schiel, Sailers Leben und Persönlichkeit, S. 368.

<sup>87</sup> Zitiert nach Jocham, Dr. Alois Buchner, S. 59.

Diktion seiner späteren Schriften zeigt, zur obersten Maxime seines priesterlichen Lebens gemacht, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er sich nach seiner Augsburger Gymnasialzeit in Landshut, vielleicht vorher in München, aufgehalten hat. Eine Quelle, die diesbezüglich näher Auskunft gäbe, konnte noch nicht eruiert werden. „Wohl wissen wir“, schreibt er 1830 in seiner ‚Konstitutionellen Kirchenzeitung‘, „daß es nicht auf das Wissen ankommt, sondern auf die Tiefe unseres Glaubens, auf den Reichthum unseres Hoffens und Liebens, und auf die Würde unseres Lebens; aber das wissen wir auch, daß die Tiefe unseres Glaubens abhängen wird von der tiefen Einsicht in die Geheimnisse Gottes und seiner Rathschlüsse, und daß die heiligen Kirchenväter, welche den tiefsten Glauben hatten, auch die höchste Gnosis hatten. Religion und Theologie, Glaube und Wissen, Wissenschaft und Leben seyen stets gepaart“<sup>88</sup>. Das ist eindeutig Sailerschule. Und immer wieder verweist Lerchenmüller darauf, daß es bei der christlichen Religion um gelebten Glauben gehe und nicht um das geistlose und herzlose Wiedergeben von Formeln, wie es zu seiner Zeit sogar Bischöfe bei ihren Visitationsreisen von Schulkindern verlangt hätten<sup>89</sup>. Wenn man in der Kirche lehren wolle, solle man nicht den Beifall, sondern die Gemüther der Leute erregen. Die Tränen der Zuhörer sollten des Predigers Lob sein und die Rede des Priesters solle die Fülle der Heiligen Schrift ausbreiten<sup>90</sup>. Die Reaktion auf jedes rationale Gottesverständnis der Aufklärung ist offensichtlich, der Hintergrund romantischer Weltverklärung erkenntlich.

Die Augsburger Kleriker, die in Landshut/München studierten, waren im Georgianum untergebracht, das zur Zeit Lerchenmüllers ebenfalls nach Landshut verlegt und mit nur wenigen Alumnen belegt war<sup>91</sup>. Auch dort wurden die jungen Theologen im Geiste Sailers geformt, denn hier regierte als Subregens des Direktors Johann Peter Roider der Sailerschüler Georg Friedrich Wiedemann, der den Rationalismus aus dem Hause bannte<sup>92</sup>.

<sup>88</sup> Siehe dazu die Besprechung zum Buch von Jakob Sengler: Plan zu einem neuen Katechismus für katholische Elementarschulen und Gymnasien, nebst Würdigung der Katechismen, welche sich seit Kanisius in der katholischen Kirche besonders geltend gemacht haben. Frankfurt am Main 1829, in: Konstitutionelle Kirchenzeitung aus Bayern für katholische Geistliche (in Zukunft abgekürzt mit KKZ), Nr. 3–5 (1830), zitiert aus Nr. 5 v. 31. Juli, S. 36. Darauf wird in einer anderen Studie noch näher eingegangen werden.

<sup>89</sup> Siehe KKZ 3 (1830), 17. 7., S. 20, 2. Anm.

<sup>90</sup> Siehe KKZ 3 (1830), 17. 7., S. 21 (Schlußwort des Biographen). Immer noch fehlen Darstellungen über die kirchliche Ausstrahlung des Bistums Augsburg durch die Sailerschule. Vgl. F. Strobel, Die Jesuiten und die Schweiz im 19. Jahrhundert. Olten und Freiburg/Breisgau o. J.

<sup>91</sup> Vgl. F. X. Hartmann, Die zeitliche, örtliche und soziale Herkunft der Geistlichen der Diözese Augsburg von der Säkularisation bis zur Gegenwart 1804–1917. Augsburg 1918, S. 28.

<sup>92</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 163.

Nach seinem Landshuter Aufenthalt begab sich Lerchenmüller im Studienjahr 1823/24 nach Dillingen, wo er in den 2. theologischen Kurs aufgenommen wurde. Der Grund dieses Wechsels ist nicht ganz einsichtig. Wohl war es bis 1806 üblich, daß die Theologen nach dem Besuch des Georgianums, das als Generalseminar für die altbayerischen Bistümer diente, zum Eintritt in das Dillinger Seminar verpflichtet worden waren<sup>93</sup>. Aber erst 1838 verordnete Bischof Richarz, daß die Studenten nach Abschluß der theologischen Studien ins Diözesanseminar zurückzukehren hätten, um sich dort der praktischen Ausbildung zu widmen<sup>94</sup>. Möglicherweise hatte die Augsburger Kirchenbehörde die auswärtigen Alumnus zu wenig unter Kontrolle, so daß sie eine ähnliche Entscheidung verfügte.

Vielleicht aber hat Lerchenmüller der Name Gerhauser nach Dillingen gezogen<sup>95</sup>. Gerhauser war dort Professor für biblische Wissenschaft, der 1811 bereits ein Lehrbuch für Hermeneutik herausgegeben hatte<sup>96</sup>, das achtzehn Jahre später Lerchenmüller ergänzte, bearbeitete und neu in Druck legte<sup>97</sup>. Es ist offensichtlich, daß dieser Veröffentlichung Lerchenmüllers dessen Kollegheft zugrundegelegen haben muß, was sich an den Wiederholungen mancher Erklärungen und aus den oft ungenauen Zitaten schließen läßt; insgesamt bietet diese Schrift ein eindeutiges Bild von den Vorlesungen, mittels derer Gerhauser seine Studenten in die Heilige Schrift einführte<sup>98</sup>.

In dem Exemplar, das sich in der Stadtbibliothek Mindelheim befindet, sind auf den letzten Seiten handschriftliche Literatureintragungen verzeichnet, die nach einem Schriftvergleich gewiß von Lerchenmüllers Hand stammen<sup>99</sup>.

Aus obigen Tatsachen wird klar, daß Lerchenmüller Gerhauser wenigstens zwei Semester lang gehört haben wird und sich damals schon von ihm sehr beeindruckt zeigte.

<sup>93</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 162.

<sup>94</sup> Vgl. H. Witetschek, Die Bedeutung der theologischen Fakultät der Universität München für die kirchliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 86 (1966), S. 107–137; F. Zoepfl, Die Entwicklung der katholischen Kirchenorganisationen im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, in: Schwäbische Blätter 2 (1951), S. 77–90, 113–122.

<sup>95</sup> Vgl. Specht, Lyzeum Dillingen, S. 59.

<sup>96</sup> Siehe Gerhauser, Johann Balthasar: *Theoria hermeneutices sacrae*. Dillingen 1811.

<sup>97</sup> *Biblische Hermeneutik*, 1. Teil: Einleitung in die Heiligen Schriften des alten und neuen Bundes von Dr. J. B. Gerhauser, ehemaliger Professor der Schriftexegese und Regens des Klerikalseminars zu Dillingen. Nach seinen Vorlesungen herausgegeben von einem seiner ehemaligen Zuhörer. Kempten 1829.

<sup>98</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 93.

<sup>99</sup> Von Gerhauser finden sich auch einige Exemplare aus den Beständen von Lerchenmüllers Privatbibliothek in der Stadtbibliothek Mindelheim unter den Signaturen D 84, D 28. Diesen Hinweis verdanke ich H. Erwin Holzbauer, Leiter des Stadtarchivs und der Museumsbibliothek in Mindelheim.

### Die Auseinandersetzung mit Seminarregens Schlichting

Gerhauser war es auch, der zur Zeit der Reorganisation der kirchlichen Verhältnisse das Amt des Seminarregens bekleidete. Mehrere längere Krankheiten machten es ihm aber unmöglich, die notwendige Ordnung und Disziplin im Haus zu wahren. Es ist daher verständlich, wenn die Seminarinsassen diese Schwäche ungehörig ausnützten und auf der anderen Seite durchaus lobende Worte für den Regens finden. Dies geht auch aus Lerchenmüllers späterem Kampfblatt, der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“, deutlich hervor, wenn es u. a. in einem Beitrag heißt:

„Dem Klerikalseminär in D. stand als Direktor mehrere Jahre hindurch ein Mann vor, der sich durch hohe Geistesgaben, gründliche Gelehrsamkeit, edle Charakterfestigkeit, weise Besonnenheit und mehrere andere Eigenschaften eines soliden Charakters, dem Viele nur noch mehr praktischen Takt, — und die sanfte Weihe liebenswürdiger Gemüthlichkeit und Innigkeit hinzuwünschten, vortheilhaft auszeichnete. Dieser Mann litt während der letzten Jahre dieses seines Amtes sehr bedeutend an seiner Gesundheit, wobei die frühere Ordnung und Disciplin des Hauses nach und nach bei längerem Andauern gedachten Umstandes etwas herunter kommen mußte, was man allenthalben bemerkte und bedauerte. Im regen Gefühle seines andauernden Unvermögens resignierte der Vorstand auch nach einigermaßen wieder hergestellter Gesundheit sein Amt als Director des Institutes . . .“<sup>100</sup>.

Mag man diese Stelle noch so unvoreingenommen betrachten, so unterstreicht sie doch die Tatsache, daß ein beträchtliches Maß an der Schuld der inneren Schwierigkeiten der unkontrollierten Führung des Regens Gerhauser zuzuschreiben ist. Dazu kommt noch, daß der Augsburger Oberhirte Joseph Maria von Fraunberg, weniger Seelsorger als Verwaltungsfachmann, am 7. Juli 1824 als Erzbischof nach Bamberg berufen wurde<sup>101</sup>. Dieser fand deshalb kaum die Zeit, den Zustand seines Seminars zu überprüfen. Der Nachfolger, Ignaz Albert von Riegg<sup>102</sup>, wurde bereits am 1. Juli gleichen Jahres im Dom zu München von Erzbischof Freiherrn von Gebattel unter Assistenz des Regensburger Weihbischofs Johann Michael Sailer zum Bischof geweiht und sieben Tage später in Augsburg inthronisiert<sup>103</sup>.

Riegg wachte von Anfang an mit Strenge über sein Priesterseminar. Gerhauser wurde am 21. Oktober 1824 auf eigenes Ansuchen, wie schon Lerchenmüller festhält, seines Amtes enthoben<sup>104</sup>. Zum neuen Vorstand ernannte der Bischof

<sup>100</sup> KKZ 48 (1831), 26. II., S. 380 f.

<sup>101</sup> Ordinariatsarchiv Augsburg 729, vgl. Witetschek, Bischofsstuhl, S. 70.

<sup>102</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 14 f.

<sup>103</sup> HStAM MInn 43 897 (Necrolog). Über den Eid, den Bischöfe ablegen mußten, siehe Witetschek, Bischofsstuhl, S. 70, Anm. 61 u. Kontext.

<sup>104</sup> Jahresbericht der Dillinger Anstalten 1824/1825.

Lorenz Benedikt *Schlichting*, einen gewissenhaften, frommen Priester, wie manche Quellen zu berichten wissen<sup>105</sup>.

Schlichting achtete von Beginn seiner Amtszeit an auf die Einhaltung der am 30. Oktober 1824 erlassenen Statuten. Wie streng es nun zuzuging, beschreibt der Alumne Ulrich Goßner in einem Brief an seine Eltern: „Jetzt bin ich gleichsam nicht mehr mein eigener Herr; jede Viertelstunde des Tages ist zu einem andern Geschäfte festgesetzt. Eine Ordnung herrscht hier, die pünktlich eingehalten werden muß, daß es beim Militär nicht pünktlicher sein kann“<sup>106</sup>.

Nicht alle dürften mit der Art und Weise des neuen Regens einverstanden gewesen sein, in erster Linie wohl jene nicht, die sich schon an das bisherige Leben im Dillinger Seminar gewöhnt hatten. Dies geht auch aus einem Brief Professor Salats, eines ehemaligen Dillinger Sailerschülers und späteren Freundes von Lerchenmüller, hervor. Dieses Schreiben, für eine Veröffentlichung in der „Augsburger Abendzeitung“ gedacht, aber von der Redaktion abgelehnt<sup>107</sup>, schlägt in bezug auf die Person Schlichtings überaus scharfe Töne an. Unter anderem ist darin auch von Lerchenmüller selbst die Rede:

„Den Herrn Lerchenmüller traf als Candidaten im bischöflichen Seminare zu Dillingen ein besonderes Mißgeschick. Nachdem das Fürstenthum (Hochstift) Augsburg an Bayern gefallen war, wurden die Jesuiten aus dieser Stadt entfernt, der jüngste aber wurde, in Folge einer besonderen Vermittlung zurückgerufen und als Professor am Gymnasium wieder angestellt, da man von ihm noch Fortbildung und somit Besseres erwartete. Um ihn aus einer jesuitischen Verbindung in der Stadt zu bringen, versetzte ihn die Regierung nach einem Jahr in gleicher Eigenschaft an die Schule zu Dillingen. Und diesen ernannte sodann der neue Bischof (auch ein vormaliger Mönch)<sup>108</sup> zum Regens des sogenannten Klerikalseminars . . . Die besonderen Lehren und Einrichtungen des jesuitisch gesinnten (besser jesuitisch gestimmten), wenn auch sonst Frommen und Wackeren, widerten diesen Candidaten besonders an, nach seiner Vorbildung in München und Landshut. Kräftig drückte er seine Unzufriedenheit mit denselben brieflich aus. Dieser Brief, worin übrigens kein Wort gegen den Bischof vorkommt, fiel unglücklicherweise, durch eine ganz besondere ministerielle Veranstaltung, in die Hände desselben. Nach Monaten, als die zur Weihe geeigneten Seminaristen nach Augsburg abgegangen, traf L. aus dem Munde des

<sup>105</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 152.

<sup>106</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 152, zitiert nach Ulrich Goßner, Brief vom 26. 11. 1827.

<sup>107</sup> Antwortschreiben der Augsburger Abendzeitung, gezeichnet von J. C. Wigh, vom 4. Dezember 1848: „Wir bedauern bei dem Andrange von Materialien keinen Platz zu vorstehendem Aufsatz, der eine ganze Seite einnehmen würde, zu finden.“

<sup>108</sup> Riegg, 1767 in Landsberg/Lech geboren, erhielt im Chorherrnstift Polling seine Ausbildung. Er legte dort die Ordensgelübde ab, wurde als Lehrer für Physik und Mathematik nach München berufen. 1803 wurde er Pfarrer von Allersberg (Diözese Eichstätt), schließlich Stadtpfarrer von Monheim, zuletzt Stadtpfarrer in der Münchner Erzdiözese. Siehe Hörmann, Riegg, S. 548.

Bischofs eine sehr harte Behandlung, bloß wegen dieser vertraulichen Erklärung über den neuen Regens . . .<sup>109</sup>

Obgleich es dem objektiven Beobachter von heute begreiflich ist, wenn der strenge Oberhirte seinen energischen Regens deckte, bleibt es doch interessant zu erfahren, was Lerchenmüller konkret an der neuen Ordnung mißfiel und ihn in den direkten Konflikt mit seinem neuen Vorgesetzten brachte. Wir können dies wiederum einem Artikel in der „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ entnehmen, der eine Abrechnung mit dem Seminarleben in Dillingen darstellt:

„Wer kennt den Menschen, und weiß nicht, welch eine üble, mißbehagliche Stimmung der plötzliche Übergang von einer gewohnten Ordnung zur anderen aufreget, und wie sich selbst der edle Freund einer besseren Disciplin tief in seinem Innern angegriffen fühlt, wenn er sich mit einem Male in ein Sphäre versetzt sieht, die ihm selbst solche Einrichtungen wegnimmt, die zur Wohlfahrt und zum Frieden des Ganzen ohne Störung längst fortbestanden haben! Die neue Gestaltung der Dinge, die mitunter auf unweisen Gesetzen ruhte, führte nun die Freunde und Feinde einer besseren Ordnung zur höchsten Unzufriedenheit, ja bis zur Empörung; und wenn später auch die Herrschaft des Buchstabens im Gesetze sich geltend machte: der Unmuth, und zum Theile der Ingrimms der mit der neuen Ordnung zerfallenen Zöglinge dauerte, wenn er auch nach und nach mehr verstummt war, fort in dem Inneren der weit größeren Mehrzahl und Gesitteteren, die unter schmerzlichem Bedauern mit ansehen mußten, wie die gewohnten Bedürfnisse sich vielfältig auf Schleichwegen Mittel zur Befriedigung zu verschaffen wußten . . . Sollte nicht das Klerikalseminär vor allem den weisen Takt in Behandlung der jungen Männer verstehen lernen, der dem Stifter der Religion eigen war . . .? Die besonnensten, edelsten und besten aber konnten es bisher nicht über sich bringen, in dem Klerikal-Seminär in D. zu billigen, daß sie in allen Tritten und Schritten der Geist eines ängstlichen Mißtrauens verathe, der den Zögling allseitig in dem Präfekt und Unterpräfekt eines jeden Museums, dem täglichen Patrouillieren eines Subdirektors durch alle Kommunitäten, dem schleichenden Tritte, und dem spähenden Blicke des Direktors, dem ewigen ängstlichen Kontrollieren der vielnamigen Wächter, und dem kleinlichen Tadeln und Bekritteln täglicher, im geselligen Vereine unausweichlicher Fehltritte und Unbesonnenheiten bewacht, was den Kindern an geschwätzigem, tadelsüchtigen Eltern oft so lächerlich und lästig zu werden pflegt.

Höchst erniedrigend, unwürdig und zum gerechten Unwillen aufreizend muß selbst dem ordnungsliebendsten Alumnus die im Seminar beobachtete Sitte seyn, daß derjenige der Zöglinge, der eben seines Talars zufällig ermangelt, und bei seinen Mitcandidaten keinen entbehrlichen zu entleihen bekommt, vom Spaziergange ins Freie . . . zu Haus bleiben muß, vielleicht um im Überrocke

<sup>109</sup> Brief Jakob Salats vom 20. 10. 1848, aufbewahrt im Archiv des Mindelheimer Stadtmuseums Nr. 4458.

nicht gegen Gleichförmigkeit zu verstoßen, oder wohl auch, um im Civilkostüm sich durch die Stadt nicht heimlich einen Seitenweg in ein Privathaus zu öffnen, was wirklich gegen Ordnung und Anstand wäre . . .

Eine der Seminarstatuten verordnet, den Sommer über außer dem Morgengebete auch die tägliche Meditation *k n i e e n d*<sup>110</sup> zu verrichten. Diese, ohnedieß, wenn sie länger andauert, schwächende Position muß hiedurch dreiviertel Stunden um so schwerer fallen, da die Andacht nüchtern, in einer feuchten Kapelle, verrichtet wird . . .

Nach der frühern Seminarordnung ward dem Zögling täglich ein sogenannter Vespertrunk nach dem Schlusse der Nachmittags-Collegien bewilliget. Da das Maß unbestimmt gelassen war, . . . so wurde wirklich von den Trunklustigen nicht selten das Maß überschritten . . . Ein neues Statut, das jedem der Kandidaten täglich ein bestimmtes Maß zugemessen hätte, wäre billig und recht gewesen; so aber wurde der regelmäßige Abendtrunk abgeschafft, und dafür ein Wassereimer, der an einem Brunnen außerhalb der Seminarsmauern in der Stadt gefüllt, und durch die Straßen geführt wird, zur Stillung des Durstes in Bereitschaft gehalten, und nur bei besonderen Gelegenheiten hat der Vorstand einen Vespertrunk nach früherer Weise zu bewilligen.

In früheren Zeiten waren es die Zöglinge nie gewöhnt, bei einem erlaubten Besuche der Eltern, Geschwistern, Verwandten etc. in der Stadt einen Mitalumnen zum vorschriftmäßigen Begleiter zu haben, und im klerikalischen Kostüm diese und andere profane Geschäfte außer dem Hause zu machen. — Eine Vorschrift, die unter derlei Umständen so einen Aufzug gebiethet, kann den ehrliebenden Besseren, der sich beim Austritte reiner Gesinnungen bewußt ist, nur verlegen machen, und den Unordentlichen nicht bessern.

Billigerweise beschwerte sich von jeher die bessere Mehrzahl der Alumnen, daß über einigen kirchlichen Übungen von weniger Bedeutung ein großer Theil der ohnehin so vielfach zersplitterten köstlichen Zeit für das Studium der Berufswissenschaften verloren gehe. — So nimmt namentlich das Recitiren des Breviers im zweiten Jahre einen großen Teil der Zeit, man darf sagen, vergeblich in Anspruch. Keineswegs rechnen wir z. B., die Stunde, die das Jahr über täglich der Meditation . . . gewidmet ist, als Zeitverlust . . . Da sich indeß die deutsche Geistlichkeit mit der Einrichtung des alten Breviers wohl nicht mehr aussöhnen durfte, und noch weniger mit der Art und Weise, wie es von jeher von Conventualen in Klöstern, Domstiftern etc. gemeinschaftlich heruntergeleiert wurde; so dürfte man wohl auch in Klerikal-Seminarien auf eine würdige und ersprießlichere Verwendung der Zeit denken . . .

Unter die Mißbräuche der gedachten Anstalt rechnen wir auch noch die vielnamigen *Trinkgelder*, respektive *Honorarien* am Dienstpersonale des Hauses, die sich im Verlaufe der Zeit nach und nach eingeschlichen haben, und nun zu

<sup>110</sup> Gesperrter Druck auch im Original der KKZ.

einer bedeutenden, ständigen Ausgabe geworden sind, die den unbemittelten Zöglingen des Seminars sehr drückend wird . . .

Dies wären meines Erachtens einige der auffallenderen Mängel, die im besagten wichtigen Institute der Förderung der in selben zu erreichenden höhern Zwecke, störender, als es scheinen möchte, im Wege liegen . . .<sup>111</sup>.

Es ist verständlich, daß der Regens, mit dessen Amtsübernahme am 30. Oktober 1824 die neuen Statuten – sie wurden noch von Bischof Fraunberg dem Domkapitular Weber zur Bearbeitung in Auftrag gegeben – eingeführt wurden<sup>112</sup>, die Pflicht hatte, die Disziplin der Alumnen zu überwachen, monatlich wenigstens einmal sich mit dem Subregens zu beraten, dem Ordinariat vierteljährlich einen Bericht abzugeben und in jedem Studier- und Schlafräum einen Präfekten aufzustellen. Auch die Privatlektüre wurde kontrolliert<sup>113</sup>. Der äußerliche Erfolg einer solchen straffen Ordnung blieb nicht aus; im Verwaltungsbericht von 1830 des Oberdonaukreises wurden Schlichtlings Leistungen über die Maßen gelobt<sup>114</sup>.

Lerchenmüller, an die in den letzten Jahren großzügigen und laxen Verfahrensweisen Gerhausers gewöhnt, war über derartig scharfe Maßnahmen verstimmt. Es bleibt allerdings die Frage, ob er klug gehandelt hat, vom Seminar aus einen solchen Brief abzuschicken, und ob er an dem Zerwürfnis mit dem Ordinarius nicht zu einem gewissen Teil auch selbst schuld war, zumal er um das frische rigorose Vorgehen des Regens gewußt haben und mit einer Briefzensur rechnen mußte. Ein Wesenszug seines Charakters wird damit offenbar: Er läßt sich keinesfalls den Mund verbieten, schon gar nicht, wenn ihm ein Sachverhalt ungerecht erscheint. Er ist konsequent bis zum äußersten, das heißt, er schreckt vor Provokation nicht zurück, fühlt sich aber doch im Innersten getroffen, wenn die Gegenseite ihrerseits Maßnahmen ergreift. So kann man ihn von Sturheit und Mangel an Einsicht und Unterordnung nicht freisprechen, wobei ihn sicher, wie sein weiterer Lebensweg zeigt, die edelsten Motive leiteten. So proklamiert er in seiner ersten Ausgabe der von ihm gegründeten „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ draufgängerisch und mutig, er wolle vor allen, vor den Hochgestellten und Laien, vor den Bischöfen, vor dem Thron und vor dem Volk „reden über alles, was die heiligsten Interessen der katholischen Religion berührt, und worüber, wenigstens in Bayern noch wenige katholische Priester es wagten, frei und ohne Furcht, nach dem Bedürfnisse und der Fähigkeit ihres Geistes zu reden“<sup>115</sup>. Kühn kann ein solches Unternehmen genannt werden, diplomatisch und taktisch klug war es sicher nicht.

<sup>111</sup> KKZ 48 (1831), 26. 11., S. 381 u. S. 383. KKZ 49 (1831), 3. 12., S. 385 u. S. 387. Hervorhebungen wie in der KKZ.

<sup>112</sup> Witetschek, Studien, S. 115.

<sup>113</sup> Witetschek, Studien, S. 112.

<sup>114</sup> HStAM MI Inn 15364 (nach Witetschek).

<sup>115</sup> KKZ 1 (1830), 3. 7., S. 1 ff.

Dieses heute nicht mehr qualifizierbare Verhalten seiner Vorgesetzten, das Briefgeheimnis zu verletzen, muß an Lerchenmüllers Innerem lange genagt haben, bis seine verletzte Seele ihn aufrüttelte, später den öffentlichen Kampf aufzunehmen. Vorerst schwieg er.

Aus dem Vorangegangenen wird deutlich, daß es Lerchenmüller am Überblick über die damalige kirchenorganisatorische Situation mangelte; sein im übrigen sachliches Urteil war durch diese persönliche Spannung getrübt und blieb es auch diesbezüglich für sein weiteres Leben. Damit verdunkelte sich die Einsicht des priesterlichen Gehorsam gegenüber seinem Bischof, was der neue Augsburger Oberhirte nicht dulden konnte. Vielleicht festigte diese erste unglückliche Erfahrung mit seinen Vorgesetzten in Lerchenmüller die später wiederholt vertretene Ansicht, daß der Bischof einerseits zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Disziplin eine notwendig übergeordnete Instanz, andererseits nichts weiter als ein *primus inter pares* zu seinem Klerus sei<sup>116</sup>. Der erste Schritt zur Wiederversöhnung mit den Protestanten, beziehungsweise vorerst zur Annäherung an die lutherischen Glaubensgrundsätze waren dadurch von seiner Seite aus gemacht<sup>117</sup>.

Harte und einseitige Kritiker mögen Lerchenmüller vorgeworfen haben, daß er entweder inkonsequent und kurzsichtig oder doch charakterlich bedenklich gewesen sei, da es nach einer derartigen menschenunwürdigen Behandlung durch seine Vorgesetzten mehr als naheliegend gewesen wäre, wenn er seinen priesterlichen Beruf gleich aufgegeben und einen anderen gewählt hätte; so wären ihm die persönliche Demütigung und der Canossagang zum Bischof erspart geblieben, außerdem sei ein Abgang vor den Weihen doch günstiger, wenn auch in der Öffentlichkeit nicht so wirkungsvoll<sup>118</sup>. Daß Lerchenmüller hier nicht mit vielen seiner persönlich bekannten und in seiner Idee verbundenen geistigen Mitstreiter mithielt, mag aber beweisen, daß es ihm wirklich ernst um sein Priestertum war. Es finden sich keine Aussagen, die seinem Handeln das Motiv einer persönlichen Zwangssituation unterstellen, etwa in der Art, daß man ihn auf irgend eine Weise zum Priesterberuf genötigt hätte, auch wenn er Halbweise und daher von daheim aus kaum mit materiellem Reichtum gesegnet war. Die Zeiten, in denen Pfarrprüfunden zugleich Macht nach außen bedeuteten, waren ziemlich vorbei<sup>119</sup>. Es gibt Beispiele, daß ein Abgefallener auch außerhalb der

<sup>116</sup> Vgl. KKZ 12 (1832), 24. 3., S. 92 ff. KKZ 3 (1831), 15. 1., S. 23 ff. u. 4 (1831), 15. 1., S. 25–28, gezeichnet Königsberger.

<sup>117</sup> Vgl. W. Steinböck, Die in Ottobeuren gedruckte Erste Dillinger Synodalrede des Bischofs Christoph von Stadion als ein Mittel der kirchlichen Reform im 19. Jahrhundert. Manusk., als weitere Studie vorgesehen.

<sup>118</sup> Vgl. H. Turtur, Chiliastisch-schwärmerische Bewegung in Bayern im frühen 19. Jahrhundert. Philos. Diss. München 1953; Dussler, Feneberg, S. 34; K. Aland, Der Inquisitionsprozeß gegen Anton Bach und seine Anhänger, in: ZbKG 22 (1953), S. 236 ff.

<sup>119</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 168 ff.

Kirche und ihrer Organisation weiterexistieren konnte<sup>120</sup>. Das alles ist für Lerchenmüller nicht relevant. Er ordnet sich dem Bischof unter, weil er von der Wichtigkeit des bischöflichen Amtes überzeugt ist, freilich unter dem Vorbehalt einiger kritischer Anmerkungen. Schon von Anfang an ist er nämlich fähig, Amt und Amtsträger in seinem Urteil zu trennen, d. h. das Amt als solches nicht allein wegen einer Unwürdigkeit oder Unfähigkeit des jeweiligen Amtsträgers zu verdammen, obgleich er es nicht immer unterlassen kann, seinen Aggressionen in Form von journalistisch-publizistisch wirksamer Abrechnung freien Lauf zu lassen<sup>121</sup>. Bischof Riegg wurde zwar nie sein Freund, dennoch hat er ihn in keinem Artikel seiner „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ namentlich angegriffen, im Gegensatz zu anderen Persönlichkeiten, die er keinesfalls verschont<sup>122</sup>. Aber auch hier geht es Lerchenmüller in erster Linie nicht um die Person des Attackierten, was noch nachzuweisen sein wird, sondern um die Sache selbst.

Es ist also verständlich, wenn Riegg seinen Priesterkandidaten erst herunterkancelte, bevor er ihn weihte. Die Disziplin des Klerus' beginnt im Seminar, und so durften Aktionen gegen seinen neuen Regens Schlichting prinzipiell nicht geduldet werden; für den Bischof stand mehr auf dem Spiel als Prestige — dies mußte Lerchenmüller klargemacht werden. Mißstände, wie sie unter Gerhauser offenbar geworden waren, mußten aus dem Weg geräumt werden<sup>123</sup>. Es dürfte bei dieser Aussprache zwischen Riegg und Lerchenmüller, über die bis jetzt keine Aufzeichnungen aus erster Hand vorliegen, durchaus die wahren Absichten des Priesterkandidaten erkannt worden sein. Darum scheute sich der Bischof auch nicht, ihm am 28. Mai 1825 in Augsburg die Priesterweihe zu erteilen<sup>124</sup> und ihm gleich seine erste Seelsorgestelle als Kaplan von Staufen<sup>125</sup>, Kapitel Stiefenhofen, anzuvertrauen<sup>126</sup>. Riegg, der sein Bistum gründlich zu erneuern gedachte, war auf einen Klerus angewiesen, der seine Reformen aus Überzeugung unterstützte. Die Reorganisation begann für ihn an der Basis der Diözese, in den Pfarreien<sup>127</sup>.

<sup>120</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 38 ff.

<sup>121</sup> Über Inhalt und Charakteristik der Schriften Lerchenmüllers ist eine eigene Studie in Vorbereitung.

<sup>122</sup> Da die Nummern in der KKZ nicht speziell jeweils einem Thema gewidmet sind, wird eine thematische Zusammenstellung im Rahmen der in Anm. 121 zitierten Arbeit noch erfolgen.

<sup>123</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 17. Ders., Bischofsstuhl, S. 76 ff.

<sup>124</sup> Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Augsburg 1825.

<sup>125</sup> heute Oberstausen.

<sup>126</sup> Schematismus 1825.

<sup>127</sup> Vgl. Witetschek, Studien, S. 125 f.